

Erschienen in:

Rundbrief der Initiative Psychologie im Umweltschutz e.V. (IPU), Nr. 10/ 1999, S. 31 - 37.

Ökologisches Handeln

Alle sind aufgeklärt - doch wer weiß bescheid?

„Der Mensch braucht die Natur, aber die Natur braucht weder den Menschen noch (als willkürlich herausgegriffenes Lebewesen) den Marienkäfer. Dieser Zusatz wird häufig vergessen.“

Wodurch wird ökologisches Handeln beeinflusst?

Wie können wir - als UmweltpsychologInnen und -pädagogInnen ökologisches Handeln fördern?

Diese beiden Fragen stehen sowohl in der Umweltpsychologie als auch in der Umweltpädagogik an oberster Stelle. Doch vor lauter suchen nach Korrelationskoeffizienten wird eine Sache völlig vergessen oder als längst beantwortet angesehen: Was ist überhaupt ökologisches Handeln?

Diese Frage sollte doch eigentlich beantwortet werden, bevor ich mich auf die weitere Suche nach bi-, multi- oder sonstwie-varianten Zusammenhängen begeben.¹ Sie wird aber weder im Alltag noch in der Wissenschaft ausreichend reflektiert, geschweige denn beantwortet.

Die Operationalisierung ökologischen Handelns und Verhaltens wird im Alltag ausschließlich am Einzelfall festgemacht. Die Vermutung, daß zwischen Alltagsverständnis und den Umweltratgebern ein Zusammenhang besteht, wird bestätigt.

„Die Zusammenstellung der Verhaltensbereiche und Verhaltensweisen, die in den Interviews zusammengenommen als umweltrelevante genannt werden, liest sich wie eine Checkliste aus einem Umweltratgeber für den Alltag“ (LITTIG 1995, S. 98).

Für das Verständnis von Umweltbewußtsein, und damit auch für ökologisches Handeln und Verhalten, lassen sich vor allem drei Merkmale bestimmen.

Das Alltagsverständnis ist selektiv:

Die Fülle der Handlungsfelder ökologischen Handelns und Verhaltens läßt für den „Normalbürger“ gar keine andere Möglichkeit zu. Nur wenige können sich „hauptberuflich“ mit Fragen der Ökologie beschäftigen. Bereits der Kauf eines Waschmittels unter ökologischen Gesichtspunkten ist im wahrsten Sinne des Wortes eine Wissenschaft für sich. Während sich die Waschkraft noch einigermaßen bestimmen läßt, lassen sich ökologische Qualitätsmerkmale „nicht im Vorübergehen“ ausfindig machen. Diese Selektivität der Wahrnehmung führt im Alltag nicht selten zu schizophoren anmutenden Handlungsweisen, die teilweise den Charakter von Glaubenskriegen tragen: Während Kiwis aus Neuseeland

¹ Meiner Ansicht nach ist das Maximum aus „Erkenntnisgewinn minus Forschungsaufwand“ bezüglich der Suche nach Einflußfaktoren längst überschritten. Die wichtigste Erkenntnis ist bekannt: Ökologisches Handeln hängt von sehr vielen **verschiedenen** internalen (z.B. Wissen, Einstellungen, Intentionen) und externalen (z.B. Preisreize, Handlungsoptionen, Infrastruktur) Einflußfaktoren ab. Die Gewichtung der Ansatzpunkte läßt sich aber letztlich nur im Einzelfall festmachen. Mit anderen Worten: Die weitere Suche nach Korrelationskoeffizienten zur Beantwortung obiger Fragen ist vergeudete Liebesmühe!

hingegenommen werden, sind Erdbeeren im Winter aus dem weniger weit entfernten Israel aufgrund des „weiten“ Transportweges verpönt. Während der Nachbar bezüglich seiner Fahrten zum Bäcker um die Ecke wegen Benzinverschwendung kritisiert wird, können die eigenen Wochenendausflüge mit dem Auto oder die eigenen Urlaubsflüge nicht weit genug sein. Und während penibel darauf geachtet wird, als Beitrag zur Müllvermeidung keine Plastikjoghurtbecher zu kaufen, verfeuert man das darin enthaltene Öl in vielfacher Menge gedankenlos im Winter durch den Schornstein der dem Einkommen entsprechenden großen Wohnung.² Diese Liste an Beispielen ließe sich beliebig fortsetzen. Die aufgezählten Beispiele sollen nicht das Bemühen ökologisch Handelnder diskreditieren oder bloßstellen, sondern lediglich auf die darin enthaltene Problematik der Selektivität aufmerksam machen. Es ist auch ein Argument für die Unterscheidung zwischen ökologischem Handeln (subjektiver Sinnbezug) und Verhalten (objektive Kriterien), die nicht unbedeutend ist für pädagogische Bemühungen.

Derartige Inkonsistenzen im ökologischen Handeln und Verhalten sind immer wieder Gegenstand heftigster Debatten. Die Reaktionen hierauf lassen sich grob in drei Kategorien gliedern:

1. Entlarvung dieser „Doppelzüngigkeit“ und Forderung eines Mehr an ökologischem Handeln und Verhalten. Wer Verhalten ‘A’ tut, muß auch Verhalten ‘B’, ‘C’, ‘D’, ... tun.
2. Die entgegengesetzte Variante wäre: Wer Verhalten ‘A’ nicht tut, muß auch Verhalten ‘B’, ‘C’, ‘D’, ... nicht tun. Eine Haltung, die sich als „was man macht, macht man falsch“ bezeichnen ließe.
3. Der „Mittelweg“, sozusagen die Anhänger der „kleinen (selektiven) Schritte“, wäre: Lieber ‘A’ tun, als gar nichts tun.

Alle drei Reaktionsweisen lassen das zentrale Problem selektiver Betrachtungsweisen unberücksichtigt. Die **Auswahl der Selektionskriterien sowie deren Gewichtung** jeweils auf zwei Ebenen wird nicht hinterfragt:

- bei der Auswahl einzelner Handlungsalternativen in einer spezifischen Handlungssituation (Holzlack ‘A’ oder ‘B’) und
- bei der Auswahl einzelner Handlungsfelder unter ökologischer Perspektive (hat z.B. Müllreduktion oder Verkehrsvermeidung Priorität?).

Dies führt uns direkt zum zweiten Merkmal:

Das Alltagsverständnis ist spekulativ:

D.h. die Gründe für entsprechende Handlungsweisen beruhen weniger auf einem „quasi-wissenschaftlichen Faktenwissen“ (LITTIG 1995, S. 71) denn vielmehr auf einem (individuellen) Rezeptwissen (vgl. ebd., S. 142). Dabei kann es dann auch nicht überraschen, daß ökologische Aspekte mit Ernährungs- (vgl. z.B. die Vollkorn-Debatte) und Gesundheitsfragen (z.B. krebserregende Stoffe in Kleidern) oder mit Fragen der Sauberkeit (z.B. Müll auf der Straße) nicht nur vermengt, sondern auch verwechselt werden (vgl. ebd., S. 99).³ Ebenso werden häufig Leute, die nur „Sprüche klopfen“, mit Leuten, die sich politisch engagieren, verwechselt. Diese Verwechslung tritt dann auf, wenn die unterschiedlichen Handlungsfelder (Konsum, Freizeit, Politik, ...) als eine Einheit betrachtet werden. Aufgrund der großen empirischen Relevanz dieser Verwechslungen ein Beispiel: Eine Person, die häufig in den Urlaub fliegt, verhält sich (Fliegen als umweltschädliche Verhaltensweise unterstellt) -

² Vgl. in diesem Zusammenhang das von HAYES aufgestellte „boomerang law of energy conservation“ (1976; zit. nach WORTMANN et al. 1993, S. 89). Demnach wird die an einer Stelle eingesparte Energie an anderer Stelle wieder vergeudet.

³ Es sei hier nur am Rande vermerkt, daß z.B. die Unterscheidung zwischen Nudeln, die aus ökologisch angebautem Getreide hergestellt wurden, und Vollkornnudeln selbst den in Großküchen Beschäftigten schwer fällt.

ökologisch betrachtet - inkonsistent, wenn sie sagt, sie reise umweltfreundlich. Beide *Aussagen* beziehen sich auf die individuelle Handlungsebene (Vergleich zwischen Behauptung und Tatsache). Fordert die Person jedoch, daß das Fliegen aufgrund seiner Umweltschädlichkeit besteuert werden soll, begeht sie keinen logischen Argumentationsbruch, da dies eine *Forderung* auf einer politischen Handlungsebene darstellt. Dies ist implizit verbunden mit der Aussage: Wenn alle belastet werden, akzeptiere auch ich die Belastung (vgl. die Problematik öffentlicher Güter in den Wirtschaftswissenschaften). Es kann für die Glaubwürdigkeit einer Person von Bedeutung sein, ob das, was *politisch* gefordert wird, auch im privaten Konsum praktiziert wird. Aus rein logischen Gesichtspunkten besteht hingegen kein Zusammenhang.

Die Unbestimmtheit ökologischen Handelns und Verhaltens ist für die Organisation des Alltags durchaus nicht unbedeutend. Sie ermöglicht z.B. die Reduktion kognitiver Dissonanzen durch die Betonung dessen, was man bereits selbst „gut“ bzw. ökologisch „korrekt“ macht. Durch den (oft kontrafaktischen) Glauben an die Wirkung der eigenen umweltfreundlichen Bemühungen wird das Gefühl vermittelt, tatsächlich etwas tun zu können (vgl. SZAGUN 1994, S. 63). Dadurch können Betroffenheit und kognitive Dissonanzen erfolgreich bewältigt werden. Dies kann auch durch die Bildung entsprechender Einstellungen im Vorfeld geschehen. Vom eigenen Handeln („Sein“) wird auf das „Sollen“ („umweltbewußtes Handeln“) geschlossen. Sozusagen ein „naturalistischer Fehlschluß“ auf intrapersonaler Ebene. Dissonante Informationen, die auf die ökologische Fragwürdigkeit derartiger Strategien hinweisen, laufen Gefahr, entweder erst gar nicht wahrgenommen oder akzeptiert zu werden oder sie erzeugen beim Adressaten erneut emotionalen Streß in Form eines schlechten Gewissens (vgl. SCHAHN 1993, S. 44; BODENSTEIN et al. 1997, S. 47), der wiederum mittels entsprechender Coping-Strategien versucht wird zu reduzieren. Gerade für eine ökologisch orientierte Pädagogik (insbesondere emanzipatorischer Art) ein äußerst wichtiger Sachverhalt.

Das Alltagsverständnis ist nicht radikal:

LITTIG kommt in ihrer Untersuchung zum Schluß, daß Umwelthandeln nach Ansicht der Interviewten *in* der Gesellschaft stattfinden soll (vgl. ebd., S. 96, 100, 119). Dem liegt die schon für die Umweltratgeber skizzierte Betonung der Effizienz-Strategie zugrunde. Es werden v.a. Tips aufgegriffen, die sich entweder relativ einfach in den Alltag einbauen lassen (vgl. DIEKMANN/ PREISENDÖRFER 1992; LITTIG 1995, S. 100) oder die bereits mit einem hohen sozialen Druck verknüpft sind, so daß die Nichtbeachtung eine Art Radikalität darstellen würde (vgl. WARSEWA 1997, S. 202). Dementsprechend fällt auf, daß das Thema „Müll“ für das Alltagsverständnis von Ökologie eine zentrale Bedeutung zu besitzen scheint (vgl. die Untersuchungen von LITTIG (1995, S. 98 ff), WALDMANN (1992, S. 73)). Dies geht damit einher, daß ökologisches Verhalten primär als individuelles Handeln in Feldern des Konsums und der Freizeit, weniger im Berufsleben und ganz selten als politische Partizipation verstanden wird (vgl. ebd.; BRAUN 1983, S. 47 ff). Dabei wird dem privaten Handlungsfeld auch die größte Wirkungskraft (vor politischen Maßnahmen!) zugeschrieben (vgl. STURM 1991, S. 124; GRAF/ ZURFLUH 1997, S. 88; WALDMANN 1992, S. 58).

Das Alltagsverständnis von ökologischem Handeln und Verhalten knüpft nahtlos an das in Umweltratgebern vermittelte „distinktive Einzelfall-Denken“ an, wobei die Vielzahl von Handlungsoptionen mittels hochselektiver Wahrnehmungsfiler reduziert wird. Diese Filter sind gekennzeichnet durch spekulative Momente bzw. Rezeptwissen sowie durch die Beschränkung auf in den Alltag reibungsfrei integrierbare Optionen.

Operationalisierung ökologischen Handelns und Verhaltens in wissenschaftlichen Untersuchungen

In wissenschaftlichen Untersuchungen spielen spekulative Momente sowie der Anspruch einer reibungsfreien Integrierbarkeit von Möglichkeiten ökologischen Handelns und Verhaltens kaum bis gar keine Rolle. Auch wird in vielen Untersuchungen deutlich zwischen „eigenem umweltbewußten Verhalten“, „Informationsverhalten“ und „Umweltpolitischer Aktion“ (BRAUN 1983, S. 26) oder zwischen „öffentlich-verbalem“⁴ und „enaktiven“⁵ ökologischem (oder umweltbewußten) Handeln (LANGEHEINE/ LEHMANN 1986, S. 117) unterschieden. Andere Autoren sprechen von politischem Engagement und privatem Handeln (LITTIG 1995, S. 64; KALS 1996, S. 3).

Trotzdem ist es evident, daß in Untersuchungen zur Beantwortung der Frage, wodurch ökologisches Handeln beeinflußt wird, primär (so v.a. in Untersuchungen mit soziologischer oder pädagogischer Fragestellung) bis fast ausschließlich (so v.a. in Untersuchungen mit psychologischer Fragestellung) unter ökologischem Handeln enaktives Handeln verstanden wird (vgl. die Übersicht über verschiedene Untersuchungen bei KALS (1996, S. 14 ff)). Inwieweit dies auf Nachlässigkeit zurückzuführen ist, einfach nur dem gesellschaftlichen Abbild entspricht (Müll sortieren sehr viele, während nur ein geringer Teil in Umweltverbänden aktiv ist) oder ob es strukturelle Gründe gibt (Interventionsprogramme zum Müll sortieren erscheinen unproblematischer als Interventionsprogramme zum Engagement gegen Straßenbau), kann hier nicht weiter diskutiert werden.

Hinsichtlich der Bestimmung ökologischen Handelns und Verhaltens ist es wichtig festzuhalten, daß auch die in wissenschaftlichen Untersuchungen durchgeführten Operationalisierungen häufig dem selektiven Alltagsverständnis entsprechen. Die von MAYER kritisierte Willkür bei der Auswahl von Wissens-Items (ders. 1996, S. 18) läßt sich auf die Auswahl von Items zum ökologischen Handeln übertragen (z.B. bei MOSLER 1995, S. 172 f; SZAGUN et al. 1994, BRAUN 1983).⁶ Daß die Vielzahl an Möglichkeiten auf wenige Items reduziert werden muß, steht außer Frage. Doch die Begründung hierfür fehlt meistens bzw. läßt zwei Aspekte unberücksichtigt:

1. ***Relativität innerhalb eines Items:*** Innerhalb einer Fragestellung ist die Vergleichbarkeit der Befragten aufgrund der großen Varianz möglicher Interpretationen sehr minimal. Sowohl jemand, der 2000 statt früher 10.000 als auch jemand der 9.000 statt früher 10.000 km Auto pro Jahr fährt, fährt „weniger“ Auto pro Jahr. Ebenso wenig erlaubt die Aussage „Ich benütze eine Stofftasche“ eine Aussage über das Müllaufkommen einer Person. Auch in einem Stoffbeutel läßt sich viel „Müll“ einkaufen. Dieses Problem wird in einzelnen Untersuchungen durchaus benannt, ohne jedoch eine akzeptable Lösung anbieten zu können (am ehesten noch: DIEKMANN/ PREISENDÖRFER 1992).
2. ***Die Relativität der Items zueinander:*** Die bereits in den Umweltratgebern und im Alltagsverständnis nicht vorhandene Gewichtung von einzelnen Möglichkeiten ökologischen Handelns und Verhaltens wird auch nicht in wissenschaftlichen Untersuchungen vorgenommen.⁷ Bei sehr spezifischen Interventionsstudien ist dieses Problem auch nicht so gravierend. Allgemeine Aussagen über ökologisches Handeln und Verhalten verlieren dadurch jedoch gewaltig an Evidenz.

⁴ Hierunter sollen Handlungsweisen wie Informieren, Sprechen, Demonstrieren und Wählen verstanden werden (vgl. LANGEHEINE/ LEHMANN 1986, S. 117).

⁵ Hierunter fallen direkte Kontakte mit der materiellen Umwelt wie z.B. Energiesparen, Müll sortieren oder umweltbewußtes Kaufverhalten (vgl. LEHMANN 1993, S. 235).

⁶ Als Beispiel sei ein Frageitem wiedergegeben: „Um nicht unnötig den Müll zu vermehren, weise ich doppelt und dreifach verpackte Waren zurück“ (MOSLER 1995, S. 173).

⁷ So wird z.B. bei DIEKMANN & PREISENDÖRFER der Verzicht auf Autobesitz gleich gewichtet wie das Mitnehmen einer Tasche zum Einkaufen (vgl. dies. 1992, S. 244).

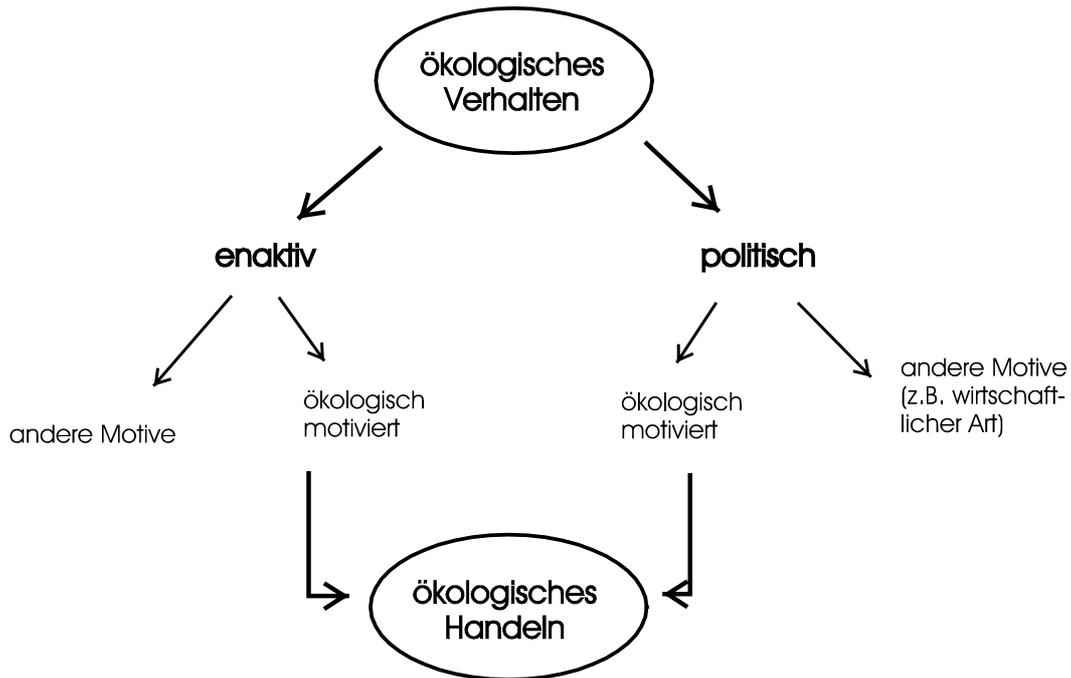


Abbildung 1: Ökologisches Handeln und Verhalten

(eigene Quelle)

Fazit

Die von mir zugrundegelegte und in *Abbildung 1* veranschaulichte Definition ökologischen Handelns und Verhaltens bedarf einer weitergehenden Operationalisierung. Diese wird weder in Umweltratgebern, noch im Alltagsverständnis, noch in wissenschaftlichen Untersuchungen zufriedenstellend geleistet. Dem weitverbreiteten **horizontalen** Vergleich zwischen der besseren Alternative für eine konkrete Situation, der trotz der damit verbundenen Schwierigkeiten von Produktlinienanalysen, Ökobilanzen, etc. (z.B. bei der symbolträchtigen Milchflaschendebatte) zu verwertbaren Ergebnissen führt, fehlt ein **vertikaler** Vergleich als Entsprechung (vgl. *Abbildung 2*). Es stellt sich konkret die Frage, inwieweit die Willkürkomponente durch den Einbezug **vertikaler** Vergleichsgrößen zumindest verringert werden kann.

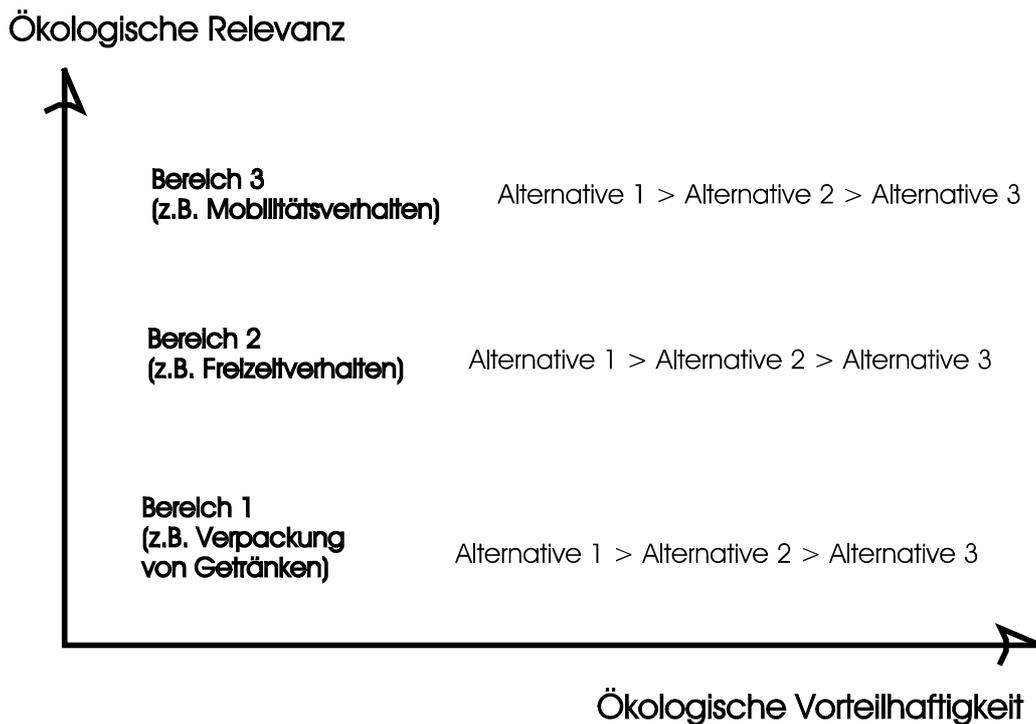


Abbildung 2: Horizontaler und vertikaler Vergleich ökologischen Verhaltens (eigene Quelle)

Denn im Zuge der Nachhaltigkeitsdebatte gerät das additive Einzelfall-Denken zunehmend in Kritik. Die oben beschriebene Willkürkomponenten treten immer deutlicher hervor und lassen den Wunsch nach klaren Kriterien sowie einer Berücksichtigung der oben beschriebenen Relativitäten und Ebenen aufkommen. Einzelne Maßnahmen sollen so in einen Gesamtrahmen eingebettet und besser beurteilt werden können. Verschiedene derartige Konzepte wurden hierzu v.a. in den 90er Jahren entwickelt, die versuchen, einfache, aber aussagekräftige Kriterien zu liefern (z.B. der „1,5-Kilowatt-Mensch“ bei Dürr, der ökologische Fußabdruck bei Wackernagel/ Rees, MIPS bei Schmidt-Bleek). Aber lediglich eine Untersuchung zu Einflußfaktoren ökologischen Handelns (Bodenstein et al.) hat diese Konzepte bei der Auswahl der Frageitems aufgegriffen. Das sollte sich ändern! Denn das eigentlich Neue an der Studie „Zukunftsfähiges Deutschland“ sowie an den anderen erwähnten Konzepten zur Bestimmung von ökologischem bzw. - weiter gefaßt - zukunftsfähigem Handeln und Verhalten sind nicht die in ihnen aufgezeigten Handlungsoptionen, die im wesentlichen bereits länger bekannt sind und diskutiert werden. Vielmehr ermöglichen sie den Schritt weg von der Einzelfallbetrachtung hin zur Gesamtschau. Eine kleine Analogie kann die Bedeutung dieses Schrittes verdeutlichen: Wann ist ein Mensch sparsam? Wenn er ständig Sonderangebote auswählt? Wenn er nur kauft, was er kaufen wollte? Wenn er viel selber herstellt? Wenn er kein Trinkgeld gibt? Oder wäre es nicht einfacher zu sagen, jemand ist sparsam, wenn er ein gewisses Budget (im Vergleich zu anderen) nicht überschreitet? Ebenso ist es mit der Frage „Wann verhält sich jemand ökologisch?“.

Im allgemeinen wurden und werden Fragen gestellt wie z.B. „Sortiert er den Müll?“, „Verzichtet er auf Autofahrten?“. Für die hier vorgestellten Konzeptionen hieße die Frage: Bleibt die Person, die Stadt, das Land unter einem bestimmten ökologisch verträglichen Budget hinsichtlich von Material-, Energieverbrauch, Flächennutzung sowie verschiedener Emissionen? Durch diese Aggregation vom Einzelfall zur Gesamtbetrachtung (damit ist keine Ganzheitlichkeitsrhetorik gemeint) gehen zwar Informationen verloren. Dafür erhalte ich aber aussagekräftigere und besser vergleichbarere Kriterien zur Bestimmung ökologischen

Verhaltens. Und diese sind in der umweltpsychologischen und -pädagogischen Forschung und Praxis dringend notwendig! Dies ist auch notwendig, um aus der polarisierten Betrachtungsweise „System contra Individuum“ herauszukommen:

1. Im einen Extrem wird statt einer kritischen (und das heißt auch realistischen) Analyse der eigenen Handlungsmöglichkeiten - getreu dem Motto „Ich kann ja eh *nichts* ändern“ - jede Verantwortung und Initiative abgelehnt. Die Möglichkeiten privater Haushalte werden systematisch unterschätzt. Der ständige Verweis auf Systemzwänge gerät so in den Verdacht eines Besitzstandsdenken.

2. Auf der anderen Seite steht der naive Glaube an die „Kraft der kleinen Schritte“. Dieser trägt stark affirmative Züge, da zwar Handlungsmöglichkeiten gesucht, aber nicht auf ihre Folgen und Nebenfolgen hin untersucht werden. Es ist eben falsch, daß jeder kleine Schritt wichtig ist. Wer sich nur um Rostflecken auf der Motorhaube kümmert, verhindert nicht das Durchrosteten des Fahrgestells (obwohl bereits die mentalen Voraussetzungen (Rost bekämpfen zu wollen) vorhanden wären!).

Beide an und für sich grundverschiedenen Denkrichtungen vereinen sich in einem „Alles bleibt wie es ist“. Damit gerät aber die Frage des richtigen Ansatzpunktes für private Haushalte in den Mittelpunkt der Debatte. Wo gibt es entsprechende „Akkupunkturpunkte“ auf erreichbarer Ebene mit langfristiger Wirkung, um die gewünschten ökologischen Zielsetzungen zu erreichen (vgl. SCHMIDT-BLEEK 1993, S. 52)? Oder wie groß ist die „kritische Masse“ für Veränderungen (vgl. BERGER 1991, S. 45)? Wie groß ist die strukturverändernde Wirkung persönlichen Verhaltens (vgl. ebd., S. 25)?

Ökologisches Verhalten beruht dabei auf unterschiedlichsten Handlungsmotiven (ökonomischer, gesundheitlicher, rechtlicher, ökologischer, ... Art; vgl. BERGER 1991, S. 37), wobei jenes i.d.R. eher Nebenwirkung denn primäres Handlungsziel darstellt. Angesichts dieser Vielzahl von Erkenntnissen wird deutlich, daß die Frage, ob nun eher externe oder eher (den PädagogInnen näher liegende) internale Faktoren ökologisches Verhalten stärker beeinflussen, zu kurz greift, da sie in einem Zirkelschluß mündet (vgl. *Abbildung 3*).

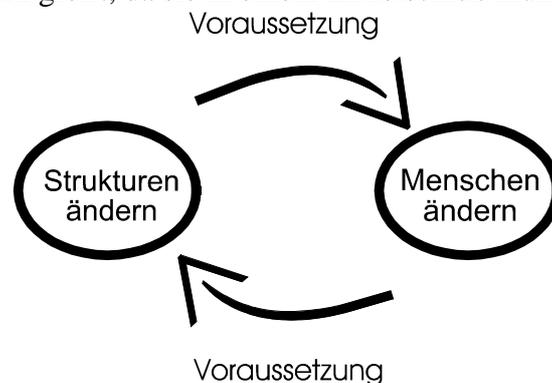


Abbildung 3: Zirkelschluß

(eigene Quelle)

Die wechselseitigen Interdependenzen verlangen ein Sowohl-als-auch. Und dieses Fazit ist so banal wie wichtig zugleich: Ökologischeres Verhalten setzt Veränderungen im individuellen *und* sozialen *und* politisch-rechtlichen Bereich voraus (vgl. FUHRER/ WÖLFING 1995, S. 33).

Diese Akkupunkturpunkte gilt es ausfindig zu machen. Denn aus ökologischer Perspektive helfen uns weder die ökologischen Moralapostel (mit der Trauermiene des Weltuntergangs noch die neue Welle der „Spaß-Psychologie“ (Bus fahren muß ein Erlebnis werden, ...) weiter. Denn Spaß ohne ökologischen und umweltpolitischen Maßstab gerät zur Beliebigkeit oder

wirkt sogar konterkarierend. Ökologisches Handeln muß vielmehr mehreren Kriterien genügen:

- Es muß die **Bilanz** stimmen. Das beinhaltet auch bittere Wahrheiten für Müll sortierende, Milchpfandflaschen schleppende Menschen. Z.B. hätte ein Single, der auf 40 qm wohnt und öfters in Urlaub fliegt, besseres zu tun als seine ganze (ökologische) Energie auf den Verzicht von Dosenbier oder Alufolie zu konzentrieren - ein leider nicht so unrealistisches Beispiel.
- Es sollte **auch Spaß** machen bzw. zumindest ein positives Feedback vermitteln. Mit anderen Worten: Der Sinn ökologischen Handelns sollte sich nicht in Gefangenendilemmatas oder im Märtyrertum verlieren.
- Und auch privates ökologisches Handeln sollte **strukturelle Veränderungen** bewirken, damit es nach einem Schritt vorwärts keine Möglichkeit mehr für zwei Schritte zurück gibt. Eine Solaranlage produziert - einmal installiert - die nächsten 25 Jahre ökologischen Strom, ohne daß umweltpsychologische und -pädagogische Anstrengungen hierfür weiter nötig wären. Dies läßt sich für viele (Energie-, Wasser-, Verkehr-, ...)Sparbemühungen nicht immer bis ganz selten sagen. Und gerade in diesem für den ökologischen Wandel zentralen Bereich der Energiewende hat sich einiges getan. So kann selbst ein „armer Student“ inzwischen als Kunde z.B. der Naturstrom AG (vgl. Hinweis in diesem Rundbrief) zum Quasi-Solaranlagenbetreiber werden. Das sind Verhaltensänderungen, für die es sich lohnt, sein ganzes umweltpsychologisches Know-How einzusetzen!

Ein weiteres Beispiel möchte ich im nächsten Rundbrief vorstellen: Car-Sharing. Hierzu habe ich ebenfalls eine Diplomarbeit in meinem zweiten Studiengang BWL verfaßt. Dabei haben sich einige interessante Forschungsergebnisse angehäuft! Eine provokante These sei vorab formuliert: Lieber eine gelungene Aktion für Car-Sharing, als drei (MOA-)Aktionen für den ÖPNV!

Es erscheint notwendig, sich mehr Gedanken über den Inhalt ökologischen Handelns sowohl im Alltag als auch in der Umweltbewußtseinsforschung (i.w.S.) zu machen. Ökologisches Handeln muß zum einen genauer operationalisiert und zum anderen v.a. hierarchisiert werden, damit die Chancen ökologischen Engagements nicht ineffizient verpuffen!

Michael Bilharz, Tel. 0941 – 280 26 21;
Eichenstr. 13, 93049 Regensburg
email: michael.bilharz@web.de